

SUSANNE WAGINI: Der Ulmer Bildschnitzer Daniel Mauch (1477–1540). Leben und Werk (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, Bd. 24). Stuttgart: W. Kohlhammer 1995. 252 S., 67 Abb. Geb. DM 48,-.

Fast 70 Jahre nach den Forschungen von Gertrud Otto, die das Werk Daniel Mauchs erstmals ausführlicher würdigte, liegt nun endlich eine Monographie zu diesem bemerkenswerten Ulmer Bildschnitzer vor. Während die damaligen Zuschreibungen hinsichtlich der großformatigen Holzskulpturen seither nur noch durch Lore Göbel nennenswert erweitert wurden, liegen über andere Schaffensbereiche seit einigen Jahren gänzlich neue Erkenntnisse vor. Insbesondere die Zuschreibung von kleinformatigen Holzskulpturen und Modellen für figürliche Goldschmiedearbeiten durch Jörg Rasmussen und zuletzt auch die Entdeckung von Steinskulpturen durch Robert Didier und Hartmut Krohm hatten dem Oeuvre Mauchs allmählich ein neues Profil gegeben.

Der 1477 geborene Daniel Mauch profitierte neben den älteren Ulmer Kollegen Michel Erhart und Niklaus Weckmann am Anfang seiner Laufbahn zwar ebenfalls noch von der »Retabelkonjunktur« der Zeit um 1500, wurde dann jedoch vom wirtschaftlichen Niedergang Ulms und dem Erliegen der künstlerischen Produktion mit Einsetzen der Reformationskämpfe hart getroffen. Im Gegensatz zur älteren Generation stand Mauch damals noch mitten im Berufsleben und war daher gezwungen – wie es in einer Quelle von 1529 heißt – *seiner narung nachzufaren* und Ulm zu verlassen. Im altgläubigen Lüttich fand Mauch schließlich ein neues Betätigungsfeld. Hier stellte er jedoch keine hölzernen Altarfiguren mehr her, sondern Reliefs, Steinskulpturen und offenbar auch Werke der Kleinplastik. Statt wie noch in Ulm ausschließlich Heiligenbilder zu fertigen, scheint er nun auch mythologische Darstellungen – darunter finden sich auch unbekleidete Figuren der Venus und der Lukretia – für eine humanistisch gebildete Klientel geschnitzt zu haben. Neben solchen grundlegenden Veränderungen in den Gattungen, Materialien, Auftraggebern und überhaupt seines ganzen Umfeldes bewältigte Mauch im Laufe seines Lebens außerdem eine durchgreifende stilistische Wandlung von der Spätgotik zur Renaissance.

Eine monographische Untersuchung von Mauchs facettenreichem Werk war somit überfällig. Diesem Projekt widmete sich Susanne Wagini im Rahmen einer 1990 an der Universität München eingereichten Dissertation, die nun auch in Buchform vorliegt. Das Hauptanliegen Waginis ist es dabei, den persönlichen Stil des Meisters herauszuarbeiten und damit bislang umstrittene Zuschreibungs- und Datierungsfragen zu klären sowie das Oeuvre durch weitere Attributionen abzurunden.

Methodisch korrekt geht sie dabei von den beiden einzigen völlig gesicherten Werken, dem Bieselbacher Altar von 1510 und der Lütticher Berselius-Madonna aus den Jahren zwischen 1529 und 1535, aus. Zu diesen gesellt sie noch den Geislinger Altar, der zwar nicht inschriftlich für Mauch belegt ist, jedoch schon aufgrund der Erwähnung des Künstlers im Mitgliederbuch der örtlichen Sebastiansbruderschaft aus den Jahren um 1518/19 als ausreichend gesichert angesehen werden darf. Anhand dieser drei für das Oeuvre Mauchs repräsentativen, die ganze Bandbreite seiner stilistischen Entwicklung dokumentierenden Werke erarbeitet Wagini eine Reihe von Kriterien als Grundlage für die anschließende Auseinandersetzung mit den ungesicherten Stücken.

Das wichtigste Ergebnis bei der Diskussion der Holzbildwerke ist die Eingliederung der Madonna des Düsseldorfer Kunstmuseums. Seit Gertrud Otto wurde diese Figur als Hauptwerk des sog. Meisters der Oertel-Madonna geführt, der in Ulm neben Mauch tätig gewesen sein soll. Wagini schreibt die Oertel-Madonna dagegen – vollkommen zu Recht – Daniel Mauch selbst zu. Allerdings hatte sich, nach vagen Andeutungen von Jörg Rasmussen, vor einigen Jahren bereits Wolfgang Deutsch dahingehend geäußert. Wagini untermauert die Zuschreibung der Oertel-Madonna nun jedenfalls durch ausführliche Vergleiche. Die Frage nach der Herkunft der großen, stilistisch heterogenen Gruppe von qualitativ oft minderwertigen Nachfolgewerken der Oertel-Madonna möchte Wagini allerdings nicht abschließend beantworten. Ob diese zumeist von anderen Werkstätten gefertigt wurden oder ob sie vielleicht doch zum überwiegenden Teil aus der Mauch-Werkstatt stammen, bleibt einstweilen ungeklärt. Neben der Zuschreibung der Oertel-Madonna macht Wagini noch auf einige bisher nicht oder nur kaum bekannte Werke aufmerksam. Dabei ragt vor allem der Kruzifixus in der Prämonstratenser-Stiftskirche in Roggenburg heraus, der nach einem knappen Hinweis Heinrich Habels nun ausführlich gewürdigt und auch abgebildet wird. Andere von Wagini erstmals der Mauch-Werkstatt zugewiesene Werke, wie etwa eine Berliner